

meinem Bedauern verpflichtet, den Kapitän zu ersuchen, Sie festzunehmen.“

Die blonde Dame hat ihre linke Hand wie zur Abwehr gegen den Kriminalinspektor erhoben. Doch als er ernst und unbeirrt weiter sprach, ließ sie sie sinken, und langsam sank auch ihr Gesicht nach vorn. Der Detektiv trat näher auf sie zu, sie sagte leise: „Ja, ich war die Gattin Marijan Planiczitschs.“

Der Detektiv wartete, ob sie in ihrer Bestürzung diesem Geständnis auch ein Geständnis ihrer Tat folgen lassen würde. Als sie schwieg und mit gesenktem Haupt stumm stand, entschied er: „Sie müssen mir jetzt zum Kapitän folgen, der alles Weitere verfügen wird.“

Da sich die Frau noch immer nicht bewegte, berührte der Kriminalinspektor ihre Hand und befahl: „Kommen Sie, Mrs. Planiczitsch.“

Die Dame tat ein, zwei Schritte. Blieb stehen, hob das Gesicht, sah mit großen Augen um sich und sagte: „Nein!“

Der Detektiv befürchtete einen Verzweiflungsausbruch und begütigte: „Gnädige Frau...“

„Nein“, sagte sie mit klarer Stimme, plötzlich wieder ganz sicher, ganz aus der Gebanntheit erwacht. „Nein, es hat keinen Sinn, wenn Sie mich jetzt verhaften, Herr Inspektor.“

„Meine Pflicht...“

„Ich verlange nicht, daß Sie Ihre Pflicht verletzen. Ich bin Frau Planiczitsch, und ich habe meinen Gatten getötet. Auch das gebe ich zu. Aber ich will nicht, daß Sie mich in die Kabine sperren, mich von Matrosen bewachen lassen... Es wäre sinnlos...“

„Ich verstehe Sie nicht.“

„Erfüllen Sie mir eine Bitte: wir sind auf hoher See. Rund um uns ist nichts als das unendliche Meer, ich kann nicht entfliehen. Erst in sechzehn Tagen wird unser Schiff in den Hafen von Rio einlaufen. Lassen Sie mich so lange Mrs. Orchard sein, lassen Sie mich so lange frei!“

Ihr kriminalistischer Erfolg ist nicht geringer, wenn Sie meine Verhaftung Ihrer vorgesetzten Behörde erst aus Rio kabela, ich

aber habe noch zwei Wochen Freiheit vor mir. Ich weiß nicht, wie die Gerichte meine Tat beurteilen werden, wieviel Jahre Kerker man über mich verhängen wird, es ist möglich, daß ich alt und häßlich sein werde, wenn meine Strafe zu Ende ist, gönnen Sie mir diese letzte Frist!“

Trotz der Furchtbarkeit des Geständnisses waren die Worte voll starkem, zwingendem Lebensgefühl; Frau Orchard war sehr schön, als sie sie sprach. Der Beamte stand betroffen, zögerte, lehnte ab: „Selbst wenn ich geneigt wäre, Ihre Bitte zu erfüllen — ich kann es nicht. Die Verantwortung, die ich auf mich nehme, ist zu schwer.“

„Welche Verantwortung? ...“

„Wenn Sie auch nicht flüchten können, so können Sie sich doch...“

„Ich werde mich nicht töten! Ich liebe das Leben zu sehr.“

Rigdons Augen ruhten dunkel und fest auf dem klaren Gesicht der Frau. „Können Sie mir Ihr Wort darauf geben, Mrs. Orchard?“

„Mein Wort als Britin, als die ich geboren bin.“

Ein Händedruck besiegelte den Pakt. Der Gong rief zum Frühstück, die blonde Dame und der Herr im weißen Leinenanzug verließen nach verschiedenen Seiten das Deck.

Es läßt sich nicht leugnen, daß das Gespräch, das zwischen ihnen geführt worden war, ein wenig nach dem Melodram schmeckte. Aber den jungen Mann, der es als unfreiwilliger Lauscher in seinem Leinwandzelt mitanhörte, stürzte es in einen wilden Gefühlsaufruhr. Bei Sonnenaufgang war er aus seiner Kajüte heraufgestiegen, um seine gymnastischen Übungen angesichts des purpurfarbenen Meeres zu erledigen. Dann lag er auf dem Rücken, ließ den Wind um seinen nackten Körper spielen und träumte davon, im nächsten Jahre in Wimbledon den großen Toggle zu schlagen.

Und nun war alles anders. Er hatte einem Kampf beigewohnt, in dem es nicht um die flüchtigen Triumphe des Sports ging, eine Frau hatte ihn gekämpft und war geschlagen worden. Nur eine kurze Frist war ihr geblieben, sie würde sie nützen, um das Leben in einer letzten Umarmung an sich zu reißen.

Fortsetzung auf Seite 100